

Predigt zur Predigtreihe 500 Jahre Reformation –  
Allein aus Glauben- Vertrauen trägt  
gehalten am 20. August 2017 in der Johanneskir-  
che / Michael Paul

Predigttext: Mk.9, 23-24

23 Jesus Christus sagte zu dem Mann mit dem  
kranken Kind: „Alle Dinge sind möglich dem,  
der da glaubt.“

24 Sogleich schrie der Vater des Kindes: Ich  
glaube; hilf meinem Unglauben!

Ihr Lieben, „allein aus Glauben“: Das hört sich  
gut an, nicht wahr!? Das war damals eine unend-  
liche Befreiung. Martin Luther hielt diese Worte  
denen entgegen, die die Menschen gefangen hiel-  
ten in ihren Sünden, die den Menschen Angst  
machten vor dem strafenden Gott, dem Tod, der  
Hölle. Die Kirche erdrückte damals die Gläubi-  
gen mit Forderungen, für ihre Sündenvergebung  
Geld / Ablass zu bezahlen und Bußleistungen zu  
vollbringen. „Wie kriege ich einen gnädigen  
Gott?“ So fragten die Christen damals! Und  
kaum einer hatte sich so verzweifelt nach der  
Gnade Gottes geseht, ohne sie in den Antworten  
seiner Kirche zu finden, wie dieser Mönch Mar-  
tin Luther. Und er schrieb viele Jahre später, wie

er in seiner verzweifelten Suche auf die Worte des Römerbriefs stieß: **„Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht... Denn darin wird aufgedeckt die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben; wie geschrieben steht: „Der Gerechte wird aus Glauben leben.“** (Röm.1,16-17) Und Luther beschreibt, wie es ihm erging, als er endlich, endlich begriff und es glauben konnte, dass wir nicht durch unsere Werke, sondern durch den Glauben allein vor Gott gerecht und wohlgefällig werden: „Da fühlte ich mich völlig neugeboren und durch die offenen Türen in das Paradies eintreten. Die ganze Schrift gewann ein neues Aussehen,... Dieser Satz des Paulus wurde mir zu einer Paradiespforte.“

Allein aus Glauben: Das war Befreiung pur. Die Liebe und Zuwendung Gottes müssen wir uns nicht erarbeiten durch gute Werke, nicht verdienen durch Erwerb von Ablassbriefen oder durch Bußleistungen. Gott hat dafür bereits bezahlt durch die Hingabe seines Liebsten, seines eigenen Sohnes. Und wir dürfen uns nun wie das verlorene Schaf von unserem guten Hirten nach Hause tragen lassen. Nicht durch unsere Werke gefallen wir Gott, sondern durch unser „Unstragen-Lassen.“

„Allein aus Glauben“: Das hört sich wunderbar

an, nicht wahr!! Zumindest wenn wir auf Luther blicken. Aber öffnet diese Erkenntnis auch für uns Paradiespforten? Ich frage einmal offen: Hat Sie der Glaube frei gemacht von Angst? Sind Sie sich der Liebe Gottes wirklich, wirklich bewusst? Glauben Sie an Vergebung auch Ihrer dunkelsten Schuld? Sind Sie gewiss, dass Gottes Ja auch dann über Ihnen steht, wenn Ihnen Schweres begegnet, Krankheiten, Trennungen, Nöte über ihnen hereinbrechen? Ich bin überzeugt, dass die Worte, die der Vater des kranken und besessenen Jungen zu Jesus sagt, auch immer wieder unsere Worte sind: „**Hilf meinem Unglauben!**“ Ja, Sie und ich wissen, dass wir keine Ablassbriefe kaufen müssen, um Vergebung zu erlangen, und wir in keine Klöster gehen müssen, um nicht in die Hölle geworfen zu werden. Das alles hat uns die Reformation gelehrt. Aber mir kommt es manchmal vor, als würden wir heute sehr einseitig mit der Reformation umgehen: Wir nehmen das Wissen mit, aber den Glauben lassen wir liegen. Wir modernen Menschen kaufen keine Ablassbriefe, weil wir als aufgeklärte Menschen wissen, dass uns so keine Vergebung zu Teil wird, aber Christus ist im Leben vieler ev. Christen kein Anlaufpunkt, das Wort Christi, das Gebet und das Abendmahl spielen bei vielen keine große Rolle mehr. Wir rennen nicht mehr ver-

zweifelt dem Irrglauben hinterher, durch eigenes Tun gerecht werden zu müssen, aber wir vertrauen auch nicht mehr dem EINEN, der sagt:  
**„Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“** Den Irrglauben haben die Reformatoren den meisten ausgetrieben, aber zum Glauben, der Luther erst vom Irrglauben befreit hat, finden viele nicht mehr. Anstatt am rechten Ort von Schuld befreit zu werden, wird den Menschen die Schuld ausgedeutet, kleingeredet, aber nicht genommen. Aber damit ist die Reformation nicht zu ihrem Ziel gekommen!!! Denn Luther ging es nicht in erster Linie um Aufklärung. Ihm ging es vielmehr um den Glauben, Freiheit von tatsächlicher Schuld, Getragensein vom Ja Gottes in allen Neins der Welt. Beides gehört zusammen: Freiheit und Bindung an Christus, Vergebung und Abhängigkeit vom stets neuen Zuspruch Jesu. Es wäre ein völliges Missverständnis der Reformation, wenn wir sie als reine Lehre vom gnädigen Gott auffassen würden. Die Gnade, von der die Reformation handelt, gibt es nicht als reine Lehre, sondern nur im gelebten Glauben. Das heißt: Wo wir aufhören, uns von Jesus tragen zu lassen, wo wir aufhören, sein Wort zu suchen, seine Liebe zu empfangen, da wird die Lehre vom gnädigen Gott ein kaltes, statisches Etwas, das uns nicht mehr be-

rührt, nicht mehr erfreut, nicht mehr anspricht und befreit zu einem freudigen Leben in wagemutiger Liebe.

Die Worte des Predigttextes heute müssen unser Ruf sein: „*Hilf meinem Unglauben!*“ Wir brauchen Glauben, liebe Gemeinde, mehr als alles in der Welt. Gelehrte Vorträge über den gnädigen Gott helfen uns nicht weiter.

„*Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt*“, sagt Jesus zu dem Vater des kranken und besessenen Knaben. Was meint er damit? Was ist Glauben? Wie oft werden gerade diese Worte Jesu so gedeutet: „Du musst mehr Selbstvertrauen haben, dann klappt es schon! Du musst selbstbewusster sein.“ So sagt **Marie von Ebner-Eschenbach**: „Wenn es einen Glauben gibt, der Berge versetzen kann, so ist es der Glaube an die eigene Kraft.“ Nein, Ihr Lieben, Jesus wirft den Menschen nicht auf sich selbst zurück! Freilich sind wir auf uns geworfen, wenn wir Gott verlieren. Ist es ein Wunder, dass die Psychen der Menschen völlig überlastet sind? Jesus wirft den Menschen nicht auf sich selbst, sondern ganz auf Gott. Wenn Jesus sagt: „*Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt!*“, dann meint er damit: Wo Menschen sich auf Gott werfen, da werden sie frei von den Dingen, die sie binden, die ihnen die

Luft zum Atmen nehmen, die sie einengen und immer wieder gleiche Wege gehen lassen. Wo Menschen sich wahrhaft auf Gott werfen, da kommt eine Macht in ihr Leben, die sie wirklich befreit, die ihnen Kraft gibt, zu neuen Wegen und aus kranken und ohnmächtigen Verhältnissen befreit oder auch die Kraft gibt, Dinge, die nicht zu ändern sind, anzunehmen. Wo Menschen sich auf Gott werfen, da müssen sie nicht verzweifeln, wenn ihr Gewissen sie anklagt oder Menschen mit den Fingern auf sie zeigen. Da werden sie getragen von einer Liebe mitten in einer Welt, in der man nur an Leistung gemessen wird.

Aber können wir das, Ihr Lieben, **können wir uns auf Gott werfen?** Können wir uns den tragenden Händen des guten Hirten überlassen? Das sind eigenartige Worte, die der verzweifelte Vater eines kranken Kindes hier ausruft: „*Ich glaube, hilf meinem Unglauben!*“ Er hat verstanden, was Jesus von ihm will: Glauben! Er soll ihm vertrauen, diesem Nazarener, soll in Jesus Gottes ganze Liebe und Zuwendung und sein herzliches Ja finden. Aber spricht da nicht einiges dagegen? Warum ist sein Kind denn schon so lange krank, wenn Gott es tatsächlich gut mit ihm meint? Vertrauen, obwohl so vieles dagegen spricht, er schon viele Jahre gegen die Krankheit seines Kindes angerannt ist? Jesus vertrauen, obwohl ich

doch immer wieder zurückfalle in meine Verhaltensmuster und sich in meinem Leben so wenig bewegt? Jesus vertrauen, obwohl Menschen mich festlegen, mich in ihre Schubladen gesteckt haben und ich mich selbst in diesen Schubladen eingerichtet habe. Jesus vertrauen, obwohl meine Sünden mich anklagen und schreien: „Du bist nicht der, der Du sein könntest, sein solltest!“ Der Gnade Gottes vertrauen, obwohl es Terroranschläge gibt wie in Barcelona? Haben wir wirklich einen gnädigen Gott?

Da kam vor Jahren eine Frau nach einem Gottesdienst zu mir und sagte: „Helfen Sie mir. Ich kann nicht glauben!“ Diese Frau war hochgebildet, wusste viel, kannte die Lehre vom gnädigen Gott. Aber in ihr klaffte dieser Zwiespalt, dieser unendliche Graben zwischen Wissen und Vertrauen, zwischen täglicher Erfahrung und solchen reformatorischen Bekenntnissen.

Was macht man dann, wenn man von Kindheit an Gott als den „lieben Gott“ kennengelernt hat? Wenn ich in der Grundschule frage: „Wie ist Gott!“, dann können Sie sicher sein, dass als erstes die Antwort kommt: „Gott ist lieb!“ Aber wie weit ist dieses scheinbare Wissen entfernt von einem Glauben, der sich ganz in Gottes Hände birgt?

„Ich glaube, hilf meinem Unglauben!“ Was sagt

dieser Mann mit diesen widersprüchlichen Worten? Er sagt: In mir sind Zweifel! Die 1000 Niederlagen meines Lebens wollen meinen Glauben ersticken. Die machtvollen Stimmen anderer Menschen, die mich festschreiben, rauben mir das Vertrauen, dass Du mich frei machen kannst. Katastrophen, Terroranschläge, Gewalt an unschuldigen Menschen: Aber bombardiert von 1000 Neinsagern komme ich zu Dir, Jesus, denn ich möchte wieder leben: „Ich glaube, hilf meinem Unglauben.“

Ihr Lieben, das ist Glauben. Anders kann der wahre Glaube auf dieser Welt gar nicht aussehen. Glaube heißt: Vor Jesus zu treten und ihn zu bitten, auch wenn 1000 Stimmen „Nein“ sagen. Glaube heißt, immer wieder das Wort Jesu zu suchen, auch wenn meine eigenen Sünden sagen: „Es hat sowieso kein Zweck mit Dir!“ Glaube heißt, bei Jesus anzuklopfen und von ihm zu erbitten, was wir im Alltag immer wieder verlieren, nämlich das Zutrauen zu ihm. „Ich glaube, hilf meinem Unglauben.“

Ja, Ihr Lieben, wir haben einen gnädigen, barmherzigen, liebevollen Gott. Zu dieser Herzenserkennnis aber gelangen wir nicht durch nachplappern reformatorischer Bekenntnisse, sondern durch gelebten Glauben, indem wir wieder

Schäfchen werden und uns als Verlorene von unserem guten Hirten tragen lassen.

Wie sehr dies auch Luthers Denken entspricht, möchte ich zum Abschluss durch eine schöne Geschichte aus seinen Tischgesprächen deutlich machen (S.57): „Als Dr. Jonas sagte, der menschliche Geist könne die Glaubensartikel nicht begreifen, und es sei genug, wenn wir nur anfangen, ihnen zuzustimmen, da sprach Luther: „Ja, lieber Dr. Jonas, wenn es einer glauben könnte, wie es dasteht, dann müsste unser Herz vor Freude zerspringen! Das ist gewiss wahr! Darum werden wir nie dahin kommen, dass wir es fassen.

In Torgau kam einmal ein elendes Weiblein zu mir und sagte: Ach, lieber Dr. Luther, ich bin in den Gedanken, als sei ich verloren und kann nicht selig werden, denn ich kann nicht glauben! Darauf sagte ich: „Glaubt ihr auch, dass das wahr ist, was ihr in eurem Glaubensbekenntnis betet?“ Darauf sie mit gefalteten Händen: „O, das glaube ich, das ist gewisslich wahr!“ Darauf ich: „Ei, liebe Frau, so geht im Namen Gottes hin! Ihr glaubt mehr und besser als ich!“

Und dann schließt Luther: „Der Teufel macht den Leuten solche Gedanken, dass er spricht: Ei, du musst fest glauben! Du musst mehr glauben! Dein Glaube ist nicht sehr stark, ist auch nicht genug!“ Und so führt er sie in Verzweiflung. So

sind auch wir von Natur aus gestrickt, dass wir gern einen Glauben haben, den wir wahrnehmen können. Wir wollen es gern greifen und in die Brusttasche stecken! Aber es geschieht in diesem leiblichen Leben nicht. Wir können es nicht begreifen, sondern müssen es ergreifen. Wir sollen uns ans Wort halten und uns so hinausschleppen lassen.“

Ihr Lieben, lasst uns das Wort Jesu ergreifen und uns von ihm hinausschleppen lassen aus allem Zweifel, aus allen eingefahrenen Wegen und allen Schubladen, in die Menschen uns stecken. Allein aus Glauben! Ja, wir haben einen gnädigen Gott! Amen.